Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Ein Novitätenkonzert in Winterthur
Autor: Hunziker, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572152

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

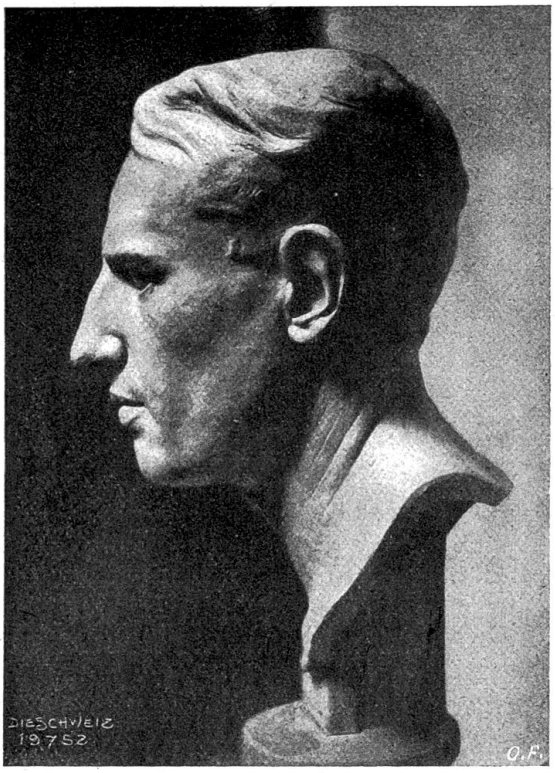
Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Bestimmung des Baues und sind von so groteskem Humor und künstlerisch so rein gelöst, daß sie als eine Sehenswürdigkeit Zürichs bezeichnet werden müssen.

Beim Rigiblick hat Markwalder eine Brunnenfigur geschaffen: einen ruhenden Hirten in Hochrelief, eine klassische Figur, schön und frei entwickelt, einfach, edel und groß in jeder Linie.

Die reiche Erfindungsgabe und das Bedürfnis, zu komponieren, zu gestalten, haben Markwalder früh auf die Radierung geführt, wobei eine Anzahl Blätter entstanden sind, die ihren Urheber als eine ausnahmsweise poetisch veranlagte Natur kennzeichnen. Nicht zu vergessen ist, daß er ein vorzüglicher Zeichner ist und daß er gründlich über die verschiedenen Künste, ihre Grenzen und ihr Verhältnis zueinander nachgedacht hat und meisterlich darüber zu disputieren weiß. Er ist ein ausgezeichneter Kritiker, jedoch nicht etwa im Sinne des Absprechens, sondern des Erklärens; denn seine Meinungsäußerung zielt immer auf eine Förderung und Erweiterung der Erkenntnis ab.



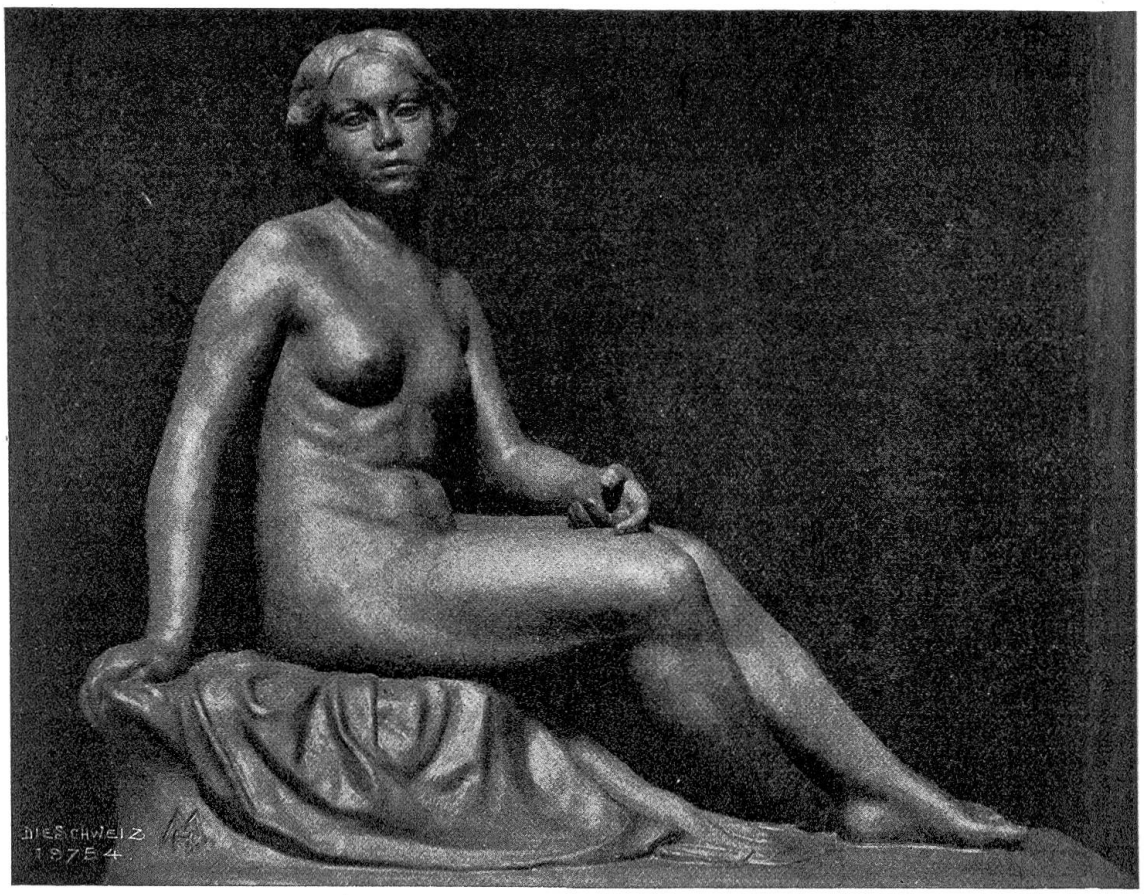
Hans Markwalder, Zürich. **Bildnisstudie.**

Für denjenigen, der die Tätigkeit des Künstlers bisher verfolgte, war es von erhebendem Reiz, zu sehen, wie er Schritt für Schritt ein Gebiet um das andere sich aneignete und, ausgehend von der Radierung, sich zuletzt in allen Formen der Plastik aussprach und jeden Vorwurf, der sich ihm darbot, originell zu behandeln, zu vertiefen und künstlerisch aufzulösen vermochte, wie ihn das so vernachlässigte Ornament zu einer Fülle köstlicher Erfindungen führte und er es zugleich mit den zahlreichen Bildnisbüsten, Reliefs, Freifiguren der Veredlung und Vertiefung der plastischen Empfindung dienstbar machte. Wer das aufmerksam verfolgte, der wird erkennen, daß man in Markwalder einen ungewöhnlich vielseitigen Künstler vor sich hat, der, allem Spezialistentum ferne, von seiner Kunst erst ein paar prächtige Probestücke gezeigt, sein Bestes aber noch zu geben hat.

Dr. Hans Bachmann, Zürich.

Ein Novitätenkonzert in Winterthur.

Das Konzert, das der Gemischte Chor Winterthur unter der bewährten Leitung von Professor Dr. Ernst Radecke Sonntag den 21. Januar in der Stadtkirche veranstaltete, stand im Zeichen der Novitäten. Es wurde eröffnet mit dem „Requiem" von Max Reger. „Dem Andenken der im Kriege gefallenen deutschen Helden" gewidmet ist diese Schöpfung vom heißen Atem der drangvollen, unheilgesättigten Gegenwart durchschauert. Das Gedicht von Friedrich Hebbel erscheint in dieser Komposition wie für unsere Tage geschrieben; mit einer derart wild-verzehrenden, tonmalerisch-kühnen Leidenschaftlichkeit hat uns Reger die Qualen der in sich „zusammengekrampften", von Sturm und Nacht „gepeitschten", in ihrer Verlassenheit „um ein erneutes Sein ringenden" Toten nahegebracht. Einen erschütternden Gegensatz zu diesen mit Dantesker Meisterschaft entworfenen Bildern steht die dem Bariton zugeteilte, eindringlich-ergreifende Bitte „Seele, vergiß sie nicht, vergiß nicht die Toten!", die das Opus eröffnet und schließt



Hans Markwalder, Zürich. **Aktstudie.**

und im Mittelteil den Jammer der gequälten Menschheit sehnsüchtig flehend durchbricht. Die Wiedergabe des mit zahlreichen Intonationsschwierigkeiten gesegneten Werkes war ebenso korrekt wie wirkungsvoll, und dem Solisten (Georg Nieratzky) gebührt für seine von vortrefflicher künstlerischer Einfühlung zeugende Leistung alles Lob. Einen minder starken Eindruck machte das zweite Opus Regers, das zur Aufführung gelangte, der ebenfalls für Bariton, gemischten Chor und Orchester geschriebene „Einsiedler". Auch hier finden wir groß geschaute Stimmungsgemälde; aber das Ganze hat nicht die intuitive Ueberzeugungskraft des Requiems. Uns fehlte beim Anhören das Bewußtsein der elementaren inneren Notwendigkeit; wir fühlten ab und zu eine gewisse Diskrepanz zwischen dem intimen, lyrisch-persönlichen Geständnis, das Eichendorff in seinen wohllautenden Versen niedergelegt hat, und dem nicht geringen Aufwand, mit dem der Tondichter diese umkleidet.

Ein voller Erfolg ward dem Requiem Heinrich Pestalozzis zuteil, der als Komponist eigenartiger Lieder und als Verfasser feinsinniger Gedichte sich längst vorteilhaft bekannt gemacht hat. Die Aufführung bewies, daß er auch die große musikalische Form mühelos beherrscht. Das für Soli, gemischten Chor, Orchester und Orgel komponierte Werk ist in der ewig schönen, abwechslungssatten Bergwelt von Arosa entstanden, und es weht wie erfrischende Höhenluft über seiner frohen Farbenfreudigkeit, seinen klaren, sinnenfälligen Linien, seinem lyrischen Schmelz und seinen dramatischen Steigerungen. Pestalozzi hat sich nicht der modernen Richtung verschrieben, weit eher haben wohl Mendelssohn und die Italiener sein selbständiges Kolorit befruchtet. Schon der Text atmet eine natürliche, wohltuende Wärme; seine Hoffnungssicherheit wandelt die Trauer in Erfüllung, sie überwindet den Tod und adelt ihn zum Freunde des Menschen. Noch weit intensiver strahlt uns diese lebensbejahende Zu-

versicht, dieser Jubel der Seele aus der Musik entgegen, sodaß wir uns bisweilen erstaunt fragten: Ist es wirklich ein Requiem, das wir hören? Schon der stimmungsvolle Einleitungschor führt uns auf dem Pfad inniger Wehmut zum Himmelssaal der nie versiegenden Freude empor, und die gegenständliche Schilderung der „Schreckensstunde" des Todes vermag uns nicht gänzlich in den Abgrund des Grauens hinunterzutauchen. Dafür ist Pestalozzis künstlerisches Temperament zu sehr auf den Optimismus, auf die Auslösung beseligender, sieghafter Gedanken und Gefühle gestellt. Das verzweifelte Grübeln, das Rütteln an den letzten Pforten, das Ausschöpfen unergründlicher Tiefen entspricht weniger seiner Eigenart, er bleibt gewissermaßen diesseits der metaphysischen Grenze. Damit hängt zusammen, daß beispielsweise der a cappella-Männerchor, der den Seligpreisungen gewidmet ist, nicht zu den gelungensten Partien des Requiems gehört. Hier blieb der Komponist unseres Erachtens seinem Text jene Imponderabilien schuldig, die in Töne zu bannen nur den Größten im Reiche der klingenden Kunst, einem Bach, Beethoven und Brahms vergönnt war. Den Höhepunkt bildet vielmehr der siebente Teil: die straff gebaute, wohl proportionierte Fuge, die das Lob des und den Dank an den Weltenschöpfer besingt, verrät nicht nur das bewunderungswerte technische Können des Komponisten, aus ihr tritt uns ferner eine dionysische Leuchtkraft, ein fast weltlicher Glanz entgegen, die stets einer unmittelbaren Wirkung sicher sein können. Die Wahrheit gegen sich selbst, die alle Phrase und Affektiertheit haßt, und jene wohltuende Klarheit, die stets weiß, was sie will, scheinen zu den Haupteigenschaften der Kunst Pestalozzis zu zählen.

Der Gemischte Chor Winterthur, das Orchester und die Solisten dürfen auf die Leistungen dieses Konzertes stolz sein. Unter den letzteren sei außer dem bereits genannten Herrn Nieratzky auch der temperamentvollen Sopranistin Fräulein Gertrud Fehrmann aus St. Gallen und dem mit sympathischer Stimme begabten Tenoristen Hans Bernhard aus Zürich das verdiente Kränzlein gewunden.

Rudolf Hunziker, Winterthur.

□ □ □

Hans Markwalder, Zürich. **Doppelbildnis.**